

Was will die deutsche Islamkritik?

Eine Lektüre der Website achgut.com

Jürgen Nielsen-Sikora

Islamkritik heißt eine noch junge Sportart des deutschen Feuilletons. Kritisiert werden in erster Linie Terror und Gewalt. Da dies aber auf allgemeine Zustimmung stoßen würde, greift manch ein deutscher Journalist lieber gleich zur rhetorischen Blutgrätsche. Der Islam wird deshalb auf Osama bin Laden, die Fatah und Hamas reduziert und im selben Atemzug allen Moslems dieser Welt eine Neigung zum chronischen Beleidigtsein bescheinigt.

Kritik bedeutet ursprünglich die Fähigkeit zur Urteilsbildung. Doch um die scheint es derzeit schlecht bestellt in Deutschland, überwiegen doch in erster Linie plumpe Vorurteile. Eines dieser Vorurteile lautet: Die Reaktionen der Muslime seien grundsätzlich unvorhersehbar, weshalb die selbst ernannten Islamkritiker für eine „selektive Intoleranz“ und militante Islamkritik plädieren. Gegen gezielte Intoleranz ist nichts einzuwenden. Aber wie vertragen sich schon Militanz, Kritik und Zielsicherheit, sprich: Blinde Wut und Urteilskompetenz? Am Ende ist die immer gleiche wutschnaubende Polemik zu vernehmen, die auch dem renommierten Historiker Wolfgang Benz entgegenschlug, als er jüngst in der Süddeutschen Zeitung über das Feindbild Islam deutscher Populisten sprach und klarstellte: „Feindbilder sind Produkte von Hysterie. Sie konstruieren Zerrbilder und instrumentalisieren Zerrbilder der anderen.“ Alle Feindbilder, so Benz, folgten den gleichen Konstruktionsbedingungen, gleich, ob es sich um Juden oder Muslime handele. Eine Replik ließ nicht lange auf sich warten. Ahnungslosigkeit in Sachen Judentum, in Sachen Antisemitismus und in Sachen Islam warf man ihm vor. Schließlich habe die Islamophobie eine reale Basis, denn da sind die Terroranschläge, die Hasspredigten, die Ehrenmorde und Kinderehen. Wer das leugnen wolle, solle ruhig weiter vor dem Islam kuschen – gerade so, als ob dies das Wesen des Islam wäre. Als ob dies eine Frage der Religion und Glaubenszugehörigkeit wäre und nicht eine Sache der Sozialisation und der Erziehung. Wer es aber wagt, auch nur eine Silbe darauf zu verschwenden, diese äußerst einseitige Sichtweise anzuzweifeln, wird gnadenlos niedergemäht mit Hasspredigten ganz anderer Art. Argumente haben in der vergifteten Debatte schon längst keinen Platz mehr. Denn, so die Maxime der Islamkritiker: Du sollst keine anderen Meinungen neben meiner haben. Diese

Maxime wird gar als unabhängiges, aufgeklärtes Denken gefeiert. Aber genau das ist das eigentliche Elend und hat mit Reflexion und Selbsterkenntnis nun gar nichts mehr zu tun.

Nur ein Beispiel. Auf der Website *achgut.com* ist zu lesen: „Die Feinde, mit denen es keine Aussöhnung geben kann, sind die Dschihad-IMs¹ in den Feuilletons, die ihre herablassende Sicht auf so niedrige Rassen wie solche, die nichts anderes als Moslem zu sein verdient haben, mit ihrem guten Gewissen kompensieren, das sie durch ihr vermeintliches Verständnis und Einfordern von Toleranz erwerben.“

Als hätten wir nicht schon genug Rassendiskurse in der Vergangenheit gehabt. Es ist im Grunde müßig, zu fragen, was damit bezweckt werden soll. Denn wer so schreibt, hat die Orientierung angesichts der eigenen Wut auf alles andere verloren und benötigt dafür bloß ein entsprechendes Ventil. Der zweite Grund ist, dass der Markt der Artikelschreiber gesättigt ist und man sich selber wichtiger machen muss als man eigentlich ist. Ein Kampf um größtmögliche Aufmerksamkeit, in dem nur schockierende Worte noch wirken. In der Selbstdarstellung der Islamkritiker klingt dies freilich anders. Dort heißt es, man sei skeptisch gegenüber Ideologien. Dabei vergessen die, die das schreiben, wie sehr sie selbst schon zu Ideologen mutiert sind. Mit welchem Ziel wird eine solche Ideologie verfolgt? Nun, man muss den Kampf der Kulturen nur so lange herbeireden, bis er tatsächlich da ist. Selbsterfüllende Prophezeiung nennt man das in der Psychologie. Und sie funktioniert, weil auch immer mehr jüngere Journalisten im Fahrwasser von Henryk Broder, dem Papst der Islamkritiker, an ihrer Karriere basteln. Sie alle sehnen sich danach, Prophet zu sein. Und Zeitungen wie die Welt, der Spiegel, der Kölner Stadt-Anzeiger bieten ihnen die entsprechenden Plattformen. Und Henryk Broder erhält zum Jahresende, gemeinsam mit Hamed Abdel-Samad, eine vom Hessischen Rundfunk produzierte Sendung: „Entweder Broder – Die Deutschland-Safari“, wo er seine kruden Ansichten über den Islam und über all die, die nicht seiner Meinung sind, verbreiten darf. Als hätten wir Deutschland-Safaris im 19. und 20. Jahrhundert nicht zu Genüge gehabt und als wüssten wir nicht um ihr blutiges Ende. Ich bevorzuge dann doch lieber das Broder-System von IKEA, denn das ist, so das Möbelhaus, „hart im Nehmen“ und sorgt für Ordnung und Übersicht. Nur das ist wahrer Sport!

¹ Inoffizieller Mitarbeiter der Staatssicherheit in der ehemaligen DDR.